

Wer Urbanität sucht, zieht in den Westen

Zürich-West boomt und wandelt sich jeden Tag – ein Rundgang mit dem Stadtbaumeister

In Zürich-West wird zurzeit ein Grossprojekt nach dem anderen hochgezogen. Franz Eberhard, Direktor des Amtes für Städtebau, erklärt auf einem Rundgang, wie die Stadt die bauliche Entwicklung steuern kann und warum Zürich-West so stark im Trend liegt.

tox. Wir stehen unter der Hardbrücke, und Franz Eberhard strahlt. «Das ist ein Ort mit einer unvergleichlich urbanen Ausstrahlung», sagt der Direktor des Amtes für Städtebau. «Ich begreife nicht, dass man diese Brücke weghaben will.» Lieber würde er sie begrünen, wenn sie einmal nicht mehr benötigt würde. Die Umgebung ist voller Kontraste: Hier lädt eine trendige Lounge zum Verweilen ein, dort knallen Abbruchbirnen auf ein altes Industriegebäude, während ein paar Meter weiter die Schiffbauhalle des Schauspielhauses Kulturfreunde anzieht. In den frühen Morgenstunden wird die Gegend zur Party-Meile. Auf

der anderen Seite der Brücke liegt in Sichtweite ein kleines Stück Nirgendwo. Dort wuchert bloss Gestrüpp. Wie kann man in einem so zerstückelten Gebiet planen? «Wir gehen Schritt für Schritt vorwärts und haben akzeptiert, dass Stadtplanung nicht auf dem Reissbrett erfolgen kann.»

Die Kraft der Brücke

Unser Rundgang führt uns als Erstes dorthin, wo alles begann: auf das Steinfels-Areal. Die Erben des Seifenfabrikanten waren die Ersten, die in den frühen neunziger Jahren im Industriequartier in Zürichs Westen etwas Neues wagten. Sie stellten Wohnungen im Hochpreissegment neben eine Kehrverbrennungsanlage. «Solche Brücke haben eine ganz eigene Kraft, die den Nerv der Zeit trifft und wohl etwas mit dem Verlust der Industrie in den Städten zu tun hat», sagt Eberhard. Die Steinfels-Wohnungen waren rasch vermietet, und andere Investoren begannen, das Erfolgsrezept zu kopieren.

Heute wird an allen Ecken und Enden von Zürich-West gebaut. Entlang der Bahnlinie entsteht eine Achse von neuen Hochhäusern. Dies in einer Stadt, in der vor 10 Jahren noch die härtesten Fronten herrschten zwischen Bauherren und Stadtbehörden. Eberhard kam damals – in der Ära Koch – von St. Gallen nach Zürich und setzte sich mit den Grundeigentümern in Zürich-West an einen Tisch. «Wichtig ist, dass man eine kreative Situation entstehen lässt», erzählt er rückblickend. Man liess Architekten Testplanungen machen und diskutierte offen über die Resultate. Mit der Zeit habe sich ein Konsens ergeben, wohin sich das Gebiet entwickeln könnte. Die Bauherren hätten eingesehen, dass sie einen Mehrwert generieren könnten, wenn sie nicht nur auf ihr eigenes Grundstück schauten und dieses bis zur Baulinie überbauten. Einige stellen Land zur Verfügung für die grüne Lunge des ehemaligen Industriequartiers: Mit dem «Gleisbogen» soll sich dereinst eine Art langgezogener Park durchs Quartier schlängeln.

Kunsthochschule als Magnet

Wir gehen am Maag-Areal vorbei, das abgesperrt ist, weil gerade die Bagger aufgefahren sind. Wo früher eine Zahnradfabrik stand, wird bald das höchste Hochhaus der Schweiz, der Prime Tower, hochgezogen. Es ist kein Zufall, dass eines der renommiertesten Zürcher Architekturbüros, Gigon/Guyer, den gläsernen Turm entworfen hat. «Wir versuchen zu erreichen, dass die Bauherren Wettbewerbe ausschreiben», sagt Eberhard. «Vorschreiben tun wir es ihnen nicht.» Bei der ersten Begegnung habe dieser Bauherr ihm klar signalisiert, dass er Tabula rasa machen wolle. Eberhard sagte nichts, sondern arrangierte Workshops, in denen verschiedene Testplanungen diskutiert wurden. Ohne Diktat der Stadt habe die Bauherrnschaft daraufhin entschieden, dass ein alter Gebäudeteil ins Projekt integriert werde.

Von der ehemaligen Zahnradfabrik spazieren wir zum Toni-Areal. Statt Milch und Joghurt wird dort bald Kunst produziert. Der Zuzug der Hochschule der Künste sei überaus wichtig für das Quartier, sagt Eberhard. Die Kunstszene werde die Gegend noch farbiger und damit interessanter machen. Besonders freut ihn, dass die Zufahrtsrampen stehenbleiben, die dem Bau etwas Einzigartiges verleihen. Seit der Planung für Neu-Oerlikon, wo fast alle Industrieanlagen dem Boden gleichgemacht wurden, habe ein Lernprozess stattgefunden. «Nicht wenige der Bauherren sehen heute Industriedenkmäler als Bereicherung für ihr Projekt an.» Trotzdem werde über Denkmalschutz immer wieder intensiv diskutiert. Warum etwa die markante Giessereihalle im «Puls 5» hinter einer kaum transparenten Glasfassade verschwunden ist, bleibt ihm schleierhaft.



Liebt die urbane Ausstrahlung der Hardbrücke: Franz Eberhard, Zürichs oberster Stadtplaner.

ELLEN MATHYS

In Deutschland spricht man vom «Zürcher Modell» und meint Eberhards kooperative Planung, die längst auch in anderen Städten Schule gemacht hat. Allein am Tag unseres Rundgangs haben sich drei Delegationen aus Deutschland und Finnland die Klinke des Zürcher Amtes für Städtebau in die Hand gegeben. Eberhards ehemalige Stellvertreterin, Regula Lüscher, wurde von der Stadt Berlin abgeworben. Für Eberhard ist die kooperative Planung aber kein Patentrezept. «Es ist ein gangbarer Weg, aber ich selbst stehe heute eher auf die Bremse, weil es zu einem Jekami führen kann.» Vor zehn Jahren sei es als vertrauensbildende Massnahme nötig gewesen. Heute könne auch direkter gearbeitet werden.

Psychologie ist wichtig

Was hingegen in Eberhards Augen eine entscheidende Rolle spielt im Umgang mit den Bauherren, ist die Psychologie. Als Stadtbaumeister von St. Gallen hatte er in den achtziger Jahren sein Verhandlungsgeschick testen können: in Verhandlungen mit der dortigen Bewegung für ein autonomes Jugendzentrum. «Damals ist mir klar geworden, dass sich diese Generation viel stärker als die 68er für den urbanen Raum interessiert und bei der Stadtentwicklung mitreden will.» Später hat der ETH-Architekt eine Ausbildung als Mediator gemacht, «aus Interesse», wie er sagt. Im Zürcher Stadtkreis 5 selbst herrscht nicht nur Begeisterung über die Entwicklung in Zürich-West. Die Kritiker stossen sich allerdings weniger am rasanten Bauboom als am Verkehr, den die

Autobahn ins Quartier bringt, und am Lärm des Unterhaltungsgewerbes. Der Präsident des Quartiervereins, Helmuth Werner, befürchtet, die in Gang gesetzte Entwicklung sei nicht nachhaltig: «Die Leute, die in die teuren Hochhauswohnungen einziehen, sind schnell wieder weg, wenn das Wohnumfeld nicht stimmt.» Es brauche Verkehrsberuhigungsmassnahmen auch auf der Pfingstweidstrasse sowie zusätzlichen Grünraum, fordert er. Bereits vorgesehen ist die Abklassierung der Hardturmstrasse. Ausserdem seien Hochhäuser grundsätzlich ungeeignet für Familien mit kleinen Kindern, wendet Werner ein. Unsere Stadtwanderung führt uns der Pfingstweidstrasse entlang stadtauswärts. Hier, auf der grünen Wiese des Hardturmareals, soll Eberhards liebstes Projekt verwirklicht werden. Zwischen dem Fussballstadion und den denkmalgeschützten Förrlibuck-Häuschen bauen die Albers-Gruppe und die Halter Unternehmungen 500 Wohnungen und Raum für 2000 Arbeitsplätze. Blickfang wird ein 80 Meter hoher Turm des Zürcher Architekten Patrick Gmür sein, der im Modell von aussen unspektakulär wirkt, innen aber aussergewöhnliche Wohnungsgrundrisse aufweist. Auch hier zählen die Bauherren darauf, dass die Marke Zürich-West zieht: Die Wohnungen werden im gehobenen Preissegment liegen. Bis jetzt ist die Rechnung stets aufgegangen.

Im Infocenter an der Hardstrasse 301 kann man sich einen Überblick über die Projekte in Zürich-West verschaffen. Es ist mittwochs und freitags von 11 Uhr 30 bis 18 Uhr geöffnet, donnerstags von 11 Uhr 30 bis 20 Uhr und samstags von 10 bis 16 Uhr.

Ewiger Sonnenschein über der Limmatstadt

Das neue «Merian»-Heft malt ein sommerliches und trendiges Zürich

phi. Eine Stadt, in der immer die Sonne scheint – so präsentiert sich Zürich den europäischen Fussballfans dieser Tage gewiss nicht. Unter ewigem Sonnenschein zeigt sich dafür die Limmatstadt im jüngst erschienenen Heft des Reisemagazins «Merian». Wer die Juni-Ausgabe durchblättert, kann sich als Zürcher nur geschmeichelt fühlen. Die gestochen scharfen Hochglanzfotografien zeigen Zürich von seiner Schoggi-Seite, nicht nur, was den Beitrag zur Confiserie Sprüngli betrifft. Dies verwundert nicht weiter, schliesslich soll ja mit dem Heft potenziellen Touristen die Destination empfohlen und schmackhaft gemacht werden. Kompetent jedenfalls und manchmal durchaus auch kritisch sind die Beiträge.

Sommerliches Überangebot

So gibt ziemlich weit vorne im Heft Michèle Roten ein kenntnisreiches und differenziertes Bild von Zürichs aufstrebendem Langstrassenquartier auch mit seinen Schattenseiten. Die Autorin schreibt für das «Magazin» und lebt im Zürcher Kreis 4. Nur die Sonnenseite im Blick hat auch der Beitrag von Sibylle Berg nicht. Die in Weimar geborene Schriftstellerin, die ebenfalls in Zürich lebt, lässt ihren facettenreichen Text zum Thema «Sommer in Zürich» mit dem Winter beginnen, wenn sich die Stadt «in Grau und Feucht» gibt, «ein bisschen spröde, wenig einnehmend, sehr stur». Und die Autorin lässt sich bei ihrer Schilderung all der Möglichkeiten, welche Zürich im Sommer einem bade-, ausflug- und ausgehrenden Publikum bietet, bald kritisch vernehmen, wenn sie das sommerliche Überangebot dieser allzu perfekten Stadt regelmässig zum Rückzug vors Fernsehgerät veranlasst.

Auf einen informativen Rundgang durch Zürichs Kunsthochburg Löwenbräu-Areal kann sich der Leser sodann mit Anja Haegele, «Merian»-Redaktorin, begeben, während Thomas Geb-

hardt, Autor aus Hamburg, und Philip Koschel, Fotograf aus Berlin, hinter die Kulissen der Zürcher Opernhaus-Bühne blicken lassen. Und Jutta von Campenhausen, freie Autorin aus Hamburg mit abgeschlossenem Biologiestudium, entführt in die Masoala-Halle des Zürcher Zoos. Derzeitige oder ehemalige Journalisten beim «Tages-Anzeiger» beleuchten historische Themen wie Zürich als Zufluchtsort oder leuchten hinter die hohen Mauern am Zürichberg, und Redaktoren der «NZZ am Sonntag» stellen ausgewählte Personen und Persönlichkeiten in der Limmatstadt vor.

Die Rolle von Zürich Tourismus

Etwas beliebig dürfte dem Kenner der Stadt die Auswahl an Geschäften, Hotels, Restaurants und Klubs im informativen Anhang des Hefts erscheinen. Die bekanntesten Adressen fehlen hier aber kaum. Auch werden einige willkommene Streiflichter auf Zürichs nähere Umgebung geworfen – was gewiss dem Einfluss von Zürich Tourismus zu verdanken ist. Die Zürcher Tourismusorganisation soll denn auch, wie sie in einer Pressemitteilung verkündet, bei der Gestaltung des «Merian»-Hefts (mit einer Auflage von 87 000 Exemplaren) kräftig mitgewirkt haben.

Ob es nur (berechtigter) Stolz ist auf das attraktiv gestaltete Magazin des renommierten Reiseführers? Jedenfalls will Zürich Tourismus gemäss Pressemitteilung mit der Organisation von Medien-Reisen vor Ort inklusive Hotelübernachtungen, Besichtigungen in Zürich, Versorgung mit Medientexten und Bildern die Themenwahl und den redaktionellen Inhalt beeinflussen haben. Die meisten der Autoren des «Zürich»-Hefts von «Merian» dürften es aber gar nicht nötig gehabt haben, solch wohlwollende Unterstützung in Anspruch zu nehmen, da sie ohnehin in der Stadt wohnen und diese kennen wie ihre Westentasche. «Merian»-Heft «Zürich», Juni 2008. 140 S., Fr. 14.90.

Kleider und Accessoires

Der Salon von heute

Maya Burgdorfers «Zürichberg-Couture»

jr. Manchmal hat ein Designer nicht nur ein, sondern zwei oder gar mehrere Leben. So auch Maya Burgdorfer, Jahrgang 1960, die zu jener Generation von Modedesignern um Ida Gut, Magdalena Ernst, Erica Matile oder Ernst Walder gehört, die in den achtziger Jahren ihre Ausbildungen absolvierten. Kurz darauf erlebten diese Designer die Hitzejahre der jungen Schweizer Modeszene, mit zahlreichen Newcomer-Bühnen und von Grossbanken genährten Nachwuchswettbewerben. Tempio passati – irgendwann um 2003 brach die Fashion-Euphorie ein, die Plattformen verschwanden, und die Ausbildung wurde auf einen Deutschschweizer Standort konzentriert (Basel statt Zürich). Eine «Modeszene» gibt es seither nicht mehr, wohl aber verstreute «Einzelgänger», die ihr Geschäft meist mit einer starken regionalen Verankerung betreiben.

Auch Maya Burgdorfer hat ihr Glück im «Kleinen» gefunden: in einem stimmungsvollen Eckgeschäft an der Rütistrasse am Zürichberg. Hier fertigt Burgdorfer ihre Kreationen ausschliesslich auf Bestellung an: aus besten Stoffen, in sorgfältiger Handarbeit, zu entsprechend anspruchsvollen Preisen – ein Mantel kostet ohne weiteres dreitausend Franken. Wer über die Schwelle des «Couture Salons» tritt, begibt sich in ein stimmungsvolles Paralleluniversum der Feminität und Exklusivität.

Natürlich ist diese Art von Couture-Salon, in dem auf individuellen Wunsch Kleidung angefertigt wird, im Grunde nur eine Neuaufgabe des guten alten Schneiderhandwerks. Maya Burgdorfer legt aber Wert auf die Unterscheidung, dass ihre Interpretation nicht Rückwärtsgerichtetes, sondern Gegenwärtiges ausstrahlen will. «Mein Schaufenster gibt klare Hinweise auf meinen Stil», sagt Maya Burgdorfer, und deshalb würden auch nur jene Kundinnen den «Couture Salon» betreten, denen dieser sanft verspielte und dezente romantische Boudoir-Stil gefalle.

Für Maya Burgdorfer, die ursprünglich Couture-Schneiderin lernte, später die Schule für Gestaltung absolvierte und 1997 den «Prix Bolero» gewann, hat sich die Rückbesinnung auf Handwerk gelohnt. «Ich bin total happy, weil diese Arbeit konzentrierter ist», sagt die Designerin. Zwar arbeite sie viel und trage eine grosse Eigenverantwortung, aber: «Letztlich ist die Arbeit jetzt sogar ertragreicher als damals, als man noch versuchte, auf allen Bühnen mitzutanzten», so Maya Burgdorfer.

Couture Salon, Rütistrasse 52, 8032 Zürich, Tel. 044 261 18 90, www.couturesalon.ch. Öffnungszeiten nach Vereinbarung.



Maya Burgdorfer in ihrem «Couture-Salon» am Zürichberg.

ELLEN MATHYS

EURO-SPLITTER

Noch jeweils ein Spiel in der Fan-Zone. Seit gestern Sonntag werden die letzten Gruppenspiele jeweils zur gleichen Zeit angepfiffen. In der Fan-Zone werden um 20 Uhr 45 laut einer Mitteilung folgende Matches übertragen: heute Montag Deutschland gegen Österreich, am Dienstag Frankreich gegen Italien, am Mittwoch Russland gegen Schweden, wobei an diesem Tag parallel das Spiel Griechenland gegen Spanien auf der Grossleinwand am Utoquai zu sehen sein wird. **fri.**

Bisher 358 000 Zuschauer in der Fan-Zone. In der ersten EM-Woche bis am Samstagabend haben insgesamt 358 000 Fussballfans die Spiele in der Fan-Zone am Bellevue verfolgt. Laut einem Communiqué der Stadt Zürich war die Arena an mehreren Tagen mit jeweils 40 000 bis 45 000 Zuschauern voll besetzt. Unter anderem schauten am Freitagabend 43 000 Fans das Spiel Niederlande gegen Frankreich. Am Samstag fieberten 33 000 Fans mit. **fri.**